

«Die Verdrängung ärgert mich»

Ricardo Tarli Die Schweiz habe im Kalten Krieg die wirtschaftlichen Interessen höher gewichtet als den Schutz des Staatsgebiets vor DDR-Geheimdienstleuten, sagt Historiker Ricardo Tarli. Er setzt der Verdrängung ein differenziertes Geschichtsbild entgegen.

Ricardo Tarli, der Schriftsteller Lukas Hartmann nennt «Operationsgebiet Schweiz» «ein brisantes Buch». Warum ist es das?

Ricardo Tarli: Weil ich einen blinden Flecken der jüngsten Schweizer Geschichte behandle: Die Schweiz diente der DDR und der Stasi als Drehscheibe für anrüchige und teils illegale Geschäfte. Bislang hat sich niemand so intensiv und ausführlich damit beschäftigt wie ich. Meine Recherchen zeigen, dass es in der Schweiz viele geheime Profiteure des Unrechtsregimes gab.

Sie leuchten unter anderem die bislang unbekanntesten Tätigkeiten von Ottokar Hermann aus, des wichtigsten DDR-Strohmanns in der Schweiz. Er wurde trotz bundespolizeilicher Beobachtung sogar eingebürgert. Wie konnte es dazu kommen?

Man kann nur zur Folgerung gelangen, dass Figuren wie Hermann von ziemlich weit oben geschützt wurden und dass der Staatsschutz kein ernsthaftes Interesse daran hatte, ihre Geschäfte zu unterbinden. Die Schweiz hingegen war daran interessiert, Informationen abzuschöpfen. Dies dürfte in engen Absprachen mit anderen westlichen Geheimdiensten erfolgt sein, insbesondere mit dem deutschen Bundesnachrichtendienst. **Sie decken mehrere Fälle auf, wie Geschäftsleute und Firmen teils in grossem Stil ihre Handelstätigkeiten verfolgt haben. Gleichzeitig herrschte besonders in den 1980er-Jahren in der Schweiz eine klar antikomunistische Haltung, man denke an den Fischenstaat. Die Unternehmen gingen also ein Reputationsrisiko ein. Wie war es möglich, dass unter diesen Bedingungen DDR-Geschäfte kaum je aufgefliegen sind?**

Nehmen wir das Beispiel Balzers: Ich kann belegen, dass die Firma das Risiko durchaus gekannt hat. Sie hatte insbesondere Angst, dass sie von den USA an die Kasse kommen würde – in einem sehr wichtigen Absatzmarkt also. Und trotzdem ging sie dieses Risiko ein.

Aus Profitstreben? Sicher nicht aus ideologischen Gründen. Es waren teils die glei-

«Es waren teils die antikommunistischen Kreise, die in die DDR-Geschäfte verstrickt waren.»

chen Kreise, die sich stramm antikommunistisch gaben, die gleichzeitig in die verdeckten DDR-Geschäfte verstrickt waren, darunter bekannte Exponenten aus dem rechtsbürgerlichen Milieu. **Man könnte ja annehmen, dass mal ein Mitarbeiter einer solchen Firma etwas Anrüchiges entdeckt und damit an die Presse geht, weil er das Geschäft aus ideologischen Gründen verwerflich findet.**

Im thurgauischen Elektronik-Unternehmen Fela gab es genau solche Befürchtungen. Einmal kamen die deutschen Steuerbehörden einem Fall von Technologieschmuggel auf die Schliche, worauf die Stasi die Befürchtung äusserte, der Fall könnte an die



Der Journalist und Historiker Ricardo Tarli im Stasi-Museum in Berlin-Lichtenberg. In diesem Gebäude befand sich die Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS).

Die Hoffotografen

Presse gelangen. Dieser Gefahr waren sich sowohl die Unternehmen als auch die Stasi bewusst. **Sie schreiben, der Staatsschutz habe gerade in seinem Kerngeschäft, der Bekämpfung der vermeintlichen «roten Gefahr», versagt. Nach der Lektüre Ihres Buches hat man allerdings den Eindruck, es sei nicht ein Versagen gewesen, sondern eben ein bewusstes Dulden.**

Man hat offenbar die wirtschaftlichen Interessen höher gewichtet als den Schutz des Staatsgebiets vor Leuten mit geheimdienstlichem Hintergrund. Ich kann belegen, dass in der Bundespolizei solche Abwägungen gemacht wurden: Nützt es wirtschaftlich mehr, wenn die Stasi-Mitarbeiter in die Schweiz kommen und das Land für ihre Geschäfte missbrauchen, als dass es schadet? **Sie gelangen zur Schlussfolgerung, die Schweiz habe die Lebensdauer des DDR-Regimes verlängert. Eine steile These.**

Das ist zugegeben eine provokative These. Aufgrund meiner Recherchen drängt sie sich aber auf. Die DDR kam dank der Schweiz zu Spionageausrüstung, die geholfen hat, das Regime zu stabilisieren. So hat die Schweiz indirekt geholfen, die Repressionsmaschi-

Zur Person

- geboren 1978 in Bern, aufgewachsen in Vechigen
- schweizerisch-italienischer Doppelbürger
- Studium der **schweizerischen und allgemeinen Zeitgeschichte**, der Volkswirtschaftslehre und des Staatsrechts in Fribourg i. Üe., Bern und Paris
- ausgebildeter Journalist, Buchautor
- von 2007 bis 2009 Redaktor beim **«Bieler Tagblatt»**
- lebt und arbeitet seit 2010 in Berlin
- als **Historiker, Autor und freier Journalist** tätig; schreibt regelmässig für die «Neue Zürcher Zeitung»
- Website: www.ricardotarli.wordpress.com
- **Diskussion** zum Thema mit Ricardo Tarli, Ständerat Hans Stöckli und Schriftsteller Lukas Hartmann heute Abend um 19 Uhr in der Bieler Stadtbibliothek (Moderation Corinne Holtz). Eintritt frei. tg

Info: Ricardo Tarli, «Operationsgebiet Schweiz. Die dunklen Geschäfte der Stasi», Orell Füssli, 2015

öffentlichen, das hätte den Rahmen gesprengt. Natürlich habe ich alle Akten selber eingesehen, darunter solche, die eigentlich noch der Schutzfrist unterliegen. Entscheidend ist doch, dass ich alle Fakten in den Akten verorten kann.

Ohne genaue Quellenangaben ist aber die Überprüfbarkeit nicht gegeben.

Ich will mich dieser keineswegs verwehren. Es ist denkbar, dass ich in einer späteren Auflage die Quellen ganz konkret und genau zitiere. Fürs Erste wollte ich aber ein leicht lesbares, journalistisches Buch veröffentlichen.

Ständerat Hans Stöckli verlangt eine umfassende Aufarbeitung der Beziehungen der Schweiz zur DDR. Steht uns eine erneute Historikerdebatte bevor?

Das hoffe ich doch sehr! Ich habe den Eindruck, man spricht nicht gerne über dieses Thema. Die damals involvierten Leute wollten sich bislang wenig oder gar nicht äussern – bis auf den ehemaligen Chef der Bundespolizei und den Chef der Fela.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet ein SP-Politiker Aufklärung verlangt, während sich die Bürgerlichen in den 80er-Jahren als Kommunistenjäger gegeben haben.

Allerdings. Man muss aber erwähnen, dass in den 90er-Jahren ein Vorstoss aus SVP-Kreisen kam, der im Nationalrat angenommen, im Ständerat aber abgescmettert wurde. Nun ist die Zeit reif für einen zweiten Anlauf. **Ist eine Historikerkommission à la Bergier nötig?**

Der Bundesrat sollte das Heft in die Hand nehmen und den Anstoss für eine gründliche Aufarbeitung leisten. Eine grosse Kommission wäre sicher überdimensioniert. Aber ein Sonderbeauftragter, der uneingeschränkten Zugang zu allen Akten hat, wäre wünschenswert. Und zwar nicht nur in den öffentlichen Archiven, sondern auch in privaten und jenen der Unternehmen. Er müsste auch die Kompetenz haben, Zeugen zu befragen und diese nötigenfalls vom Amtsgeheimnis zu entbinden.

Wird eine Aufarbeitung verschollene Vermögenswerte der DDR zum Vorschein bringen?

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hatte sich diesbezüglich persönlich bei der damaligen Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey erkundigt. Die Schweiz hat darauf nach solchen Werten bei den Banken gesucht, aber nur oberflächlich. Ich habe Calmy-Rey letztes Jahr am Rand einer Veranstaltung in Berlin getroffen und sie darauf angesprochen. Sie könne sich nicht mehr daran erinnern, hat sie gesagt. **Das ist die typische Reaktion, wie Sie im Buch darlegen: Niemand will etwas gewusst haben.**

Genau. «Das waren ganz normale Geschäfte» oder «Wir haben nichts gewusst»: Solche Floskeln ärgern mich. Das ist schlicht Verdrängung.

Ihre Arbeit müsste auch eine erneute politische Diskussion über die Neutralität auslösen.

Das Embargo kam ja von den Westmächten, der Nato. Die neutrale Schweiz ist dort nicht Mitglied, ergo hat sie bei dem Em-

bargo offiziell nicht mitgemacht. Inoffiziell aber schon: 1951 gab es eine geheime Absprache zwischen der Schweiz und den USA, in der sich die Schweiz verpflichtet hat, das Embargo mitzutragen, wenn auch stark verwässert. Diese «Sowohl-als-auch-Politik» hat sich über all die Jahre durchgezogen: Als neutraler Staat nahm sich die Schweiz das Recht, mit allen Handel zu treiben; an-

«Die Schweiz hat gegen innen stets ein anderes Bild vermittelt als das tatsächliche.»

derseits war sie in das antikomunistische westliche Wertesystem eingebunden und trug das Embargo inoffiziell mit.

Die Schweiz hat sich geschickt verhalten, sie hat ihre Sonderstellung dazu benutzt, stets so weit zu gehen, wie sie gerade konnte.

In der Tat. Es ist nicht vermessen, eine Kontinuität festzustellen: Diese Haltung zieht sich vom Zweiten Weltkrieg über den Kalten Krieg bis in die jüngsten Finanzplatzdiskussionen durch. Sie hat sich clever verhalten, aber gegen innen stets ein anderes Bild vermittelt als das tatsächliche.

Wie hat die Arbeit als Historiker Ihr Schweiz-Bild beeinflusst?

Dadurch, dass ich seit fünf Jahren in Berlin lebe, und durch meine Arbeit, hat sich mir das Bild einer widersprüchlichen Schweiz geschärft. Einerseits ist da die neutrale, friedfertige Schweiz, der Hort der direkten Demokratie und der Freiheit. Andererseits ist da die Fähigkeit, immer eine Nische zu besetzen und diese zu den eigenen Gunsten zu nutzen, aus jeder Situation zu profitieren. Das ist durchaus eine Fähigkeit, wirkt aber auch unsympathisch.

Welche Reaktionen haben Sie bislang auf Ihr Buch erhalten?

Der Historiker wird ja gerne als Nestbeschmutzer verunglimpft. Bis jetzt hatte ich nur positive Reaktionen.

Welche Rolle schreiben Sie sich als Historiker denn selber zu?

Ich sehe mich fast eher als Journalist denn als Historiker. Was mich antreibt, ist die Suche nach der historischen Wahrheit, nach einem differenzierten Bild der Vergangenheit – besonders wenn wie im vorliegenden Fall eine Diskrepanz herrscht zwischen der öffentlichen Wahrnehmung und dem, was tatsächlich geschehen ist.

Sie haben mit Jahrgang 1978 den Ostblock noch als Kind erlebt. Welche Erinnerungen haben Sie persönlich an diese Zeit?

Ich habe die Bilder im Kopf von den tanzenden Menschen auf der Berliner Mauer in jener Novembarnacht. Und ich habe vor der Wende mit meiner Familie Urlaub in Ungarn gemacht. Dort haben wir ein Ehepaar aus der DDR kennengelernt. Ich habe mich gewundert, weshalb sie nur nach Osteuropa reisen durften, und weshalb eine Banane oder eine Orange etwas Besonderes war. Da begriff ich, dass die DDR kein gutes Land sein konnte, obwohl sie sich «Demokratische Republik» nannte.

Interview: Tobias Graden